



## MATERIAL 8

### Nirha Efendić – Überlebende des Massakers von Srebrenica, Bosnien



„Zur Zeit des Genozids war ich 15. Als das serbische Militär in Srebrenica einfiel, flohen wir nach Potočari. Aber der UN-Stützpunkt war schon voll. Deshalb versteckten wir uns in einer Fabrik in der Nähe. Mein Vater und mein Bruder flohen, um sich der Kolonne anzuschließen, konnten die Männer, die schon früher aufgebrochen waren, aber nicht mehr einholen. Ich erfuhr, dass sie vom serbischen Militär in den Bergen von Srebrenica gefangen genommen wurden.

Meine Mutter und ich waren in dieser Zeit zusammen mit tausenden anderer Frauen und Kinder drei Tage in der leeren Fabrik – ohne Essen, ohne Wasser. Am vierten Tag brachte das serbische Militär uns zu Bussen und Lkws, die ins befreite Gebiet fahren sollten. Die Fahrt dauert normalerweise nicht länger als eine Stunde, aber wir waren wegen der schieren Masse an Frauen und Kindern, die mitgenommen werden mussten, vier schreckliche Stunden lang unterwegs.

Ich war zu erschöpft und hatte hohes Fieber, sodass ich überhaupt nicht registrierte, was um mich herum geschah. Aber ich erinnere mich noch genau, dass ich, als wir das befreite Gebiet erreicht hatten, von der anderen Seite des Flusses her Schreie hörte. Ich drehte mich nicht um, um zu sehen, was dort geschah. Ich wollte einfach nur weitergehen, weiter, und dem Chaos entfliehen, fort vom durchdringenden Gestank des Todes. Die Schreie höre ich bis heute.

Einen Monat später erfuhren wir, was mit meinem Vater passiert war. Er war mit mehreren anderen Männern nach Kravica in eine Flugzeughalle gebracht und später hingerichtet worden. Seine sterblichen Überreste wurden 2002 endlich identifiziert, gefunden in einem Massengrab in Srebrenica. 2004 haben wir ihn begraben. Was mit meinem Bruder geschehen war, erfuhren wir vor vier Jahren. Man hat nur 25 % seiner sterblichen Überreste gefunden, in einem zweiten Massengrab. Er wurde nur 19 Tage vor seinem 20. Geburtstag in Zvornik getötet.

Bei Ende des Krieges war ich auf jeden Fall erwachsen. Meine Familie war buchstäblich auf die Hälfte reduziert worden – Vater und Bruder waren uns auf denkbar grausamste Weise genommen worden. Dennoch verstand ich, dass das Leben weitergehen musste. Meine Mutter meldete mich in Zagreb in Kroatien an einer Schule an und ging als Flüchtling nach Deutschland.



Als ich das Gymnasium abgeschlossen hatte, kehrte ich mit meiner Mutter nach Bosnien zurück. Bis zu meinem Studienabschluss mieteten wir in Sarajevo eine Wohnung, dann zog meine Mutter wieder zurück nach Srebrenica. Ich wusste schon immer, dass sie zurückgehen würde. Sie glaubt an Gerechtigkeit, und sie wollte dafür kämpfen, was ihr gehört und rechtmäßig zusteht – ihr Zuhause. Ich war fest entschlossen, sie dabei zu unterstützen. Aber ich beschloss auch, mir in Sarajevo ein eigenes Leben aufzubauen. Ich heiratete, bekam Kinder und versuchte, mein Leben einfach weiterzuleben. Doch der Krieg, und vor allem der Genozid, verfolgen mich noch immer. Solche Erfahrungen hinterlassen Narben in dir, die nicht mit Worten zu beschreiben sind. Ich kehre, wann immer es nur geht, nach Srebrenica zurück. Nicht nur wegen meiner Mutter, auch für mich selbst: um in den vom Chaos des Tötens und Grauens gezeichneten Erinnerungen schließlich doch inneren Frieden zu finden.

Ich bete dafür, dass meine drei Kinder zu guten, toleranten Menschen heranwachsen. Ich möchte ihnen beibringen, immer gut auf alles, was sie umgibt, acht zu geben, und sich die Entscheidungen, die sie treffen, gut zu überlegen. Ich möchte ihnen auch von meiner Vergangenheit erzählen, damit sie um ihre eigene Geschichte wissen. Aber im Moment will ich erst einmal, dass sie eine glückliche, sorglose Kindheit genießen, dass sie sich in ihrem Zuhause sicher und geborgen fühlen.“

Quelle: [Remembering Srebrenica](#)

### **Eine Überlebende des Völkermords in Ruanda lernt, mit ihrer Vergangenheit umzugehen, Nina Iliza**

Bald ist wieder April.

Bald wird mein Facebook Feed wieder von Menschen überschwemmt, die ihr Profilbild durch das Gedenkbild für Ruanda, eine brennende Kerze, ersetzen und ihren Status in „never forget“ – „vergiss niemals“ – ändern. Für Viele ist der April der Monat des Gedenkens an den Völkermord in Ruanda, der Monat, all jener zu gedenken, die damals ums Leben kamen. Für mich ist der April einfach der nächste Monat, in dem ich versuche weiterzuleben, ohne an den Völkermord zu denken. Aber den ganzen Monat lang werde ich in einem fort daran erinnert, dass ich gerade das Eine, das ich vergessen zu können wünschte, niemals vergessen darf.

1994 wurde meine Mutter getötet. Ich stand daneben, als sie die Soldaten anflehte, sie leben zu lassen. Sie streckte ihre Arme nach mir aus, um ihnen zu zeigen, dass ich zu ihr gehörte, dass sie sie um meinetwillen verschonen sollten. Seitdem sind zwanzig Jahre vergangen, und dieses Bild ist die klarste Erinnerung an meine Mutter, die ich noch habe. Zwanzig Jahre sind vergangen, und ich kann damit noch immer kaum umgehen. Wann immer ich mich zwingen, mich hinzusetzen und darüber nachzudenken, werde ich wieder das kleine Mädchen von damals, das von seiner flehenden Mutter fortgestoßen wird. So viel hat der Monat April mir genommen: Mein Bruder wurde am selben Tag wie meine Mutter getötet, auch meine Großeltern und andere Familienmitglieder gehörten zu den Opfern. Deshalb denke ich bei den Worten „vergiss niemals“ vor allem eines: „Wie könnte ich?“

Ich hatte immer das Gefühl, der April wäre der eine Monat, in dem die Anderen daran denken und verstehen, was ich während des ganzen Jahres durchstehen muss. Im nächsten Monat wird wieder mehr von Filmen wie „Hotel Ruanda“ und „Als das Morden begann“ zu hören sein. Ruanda wird





## HAUS DER EUROPÄISCHEN GESCHICHTE

öfter gegoogelt werden, und 30 Tage lang wird wieder mehr vom „Land der tausend Hügel“ die Rede sein. Ich beneide die Leute, die einfach nur 30 Tage am Gedenken an den Völkermord teilnehmen können, die daran erinnert werden müssen, „niemals zu vergessen“. Ich beneide Menschen, die Bücher darüber lesen und recherchieren müssen, was damals geschah. Und ich beneide all jene, die in 11 Monaten des Jahres nicht in einem fort an den Völkermord erinnert werden. 20 Jahre sind vergangen, und es fällt mir immer noch schwer, an einer Gedenkveranstaltung teilzunehmen. Ich finde es grotesk, die Worte „vergiss niemals“ zu posten oder auch nur auszusprechen, weil allein die Erinnerung eine Qual ist.

Aber ich habe mit der Zeit erkannt, dass der erste Schritt, mit etwas umgehen zu lernen, darin besteht, der Wahrheit ins Auge zu sehen. Dass ich meine Qualen in den letzten 20 Jahren verborgen habe, hat mir nichts gebracht. Ich darf nicht zulassen, dass die Wunden meiner Vergangenheit zu einer schmerzhaften Zukunft werden. Deshalb war es für mich wichtig, einen Weg zu finden, um meine Geschichte so auszudeuten, dass mein jetziges Ich allmählich heilen kann. Ich habe beschlossen, den Verlust meiner Mutter zur Chance auf Hoffnung für mich und mein Land umzuschreiben. [...]"

Quelle: [Nina Iliza, Huffington Post, 23.3.2014](#)

